



Lindauer Beiträge zur
Psychotherapie und Psychosomatik
Herausgegeben von Michael Ermann

Jürgen Körner

Abwehr und Persönlichkeit

Kohlhammer

Kohlhammer

Lindauer Beiträge zur Psychotherapie und Psychosomatik
Herausgegeben von Michael Ermann

- M. Ermann: Herz und Seele (2005)
M. Ermann: Träume und Träumen (2005)
M. Ermann: Freud und die Psychoanalyse (2008)
M. Ermann: Psychoanalyse in den Jahren nach Freud (2009/2012)
M. Ermann: Psychoanalyse heute (2010/2012)
M. Ermann: Angst und Angststörungen (2012)
R. Gross: Der Psychotherapeut im Film (2012)
O. F. Kernberg: Hass, Wut, Gewalt und Narzissmus (2012)
J. Körner: Abwehr und Persönlichkeit (2013)
R. Kreische: Paarbeziehungen und Paartherapie (2012)
W. Machleidt: Migration, Kultur und psychische Gesundheit (2013)
L. Reddemann: Kontexte von Achtsamkeit in der Psychotherapie (2011)
U. Streeck: Gestik und die therapeutische Beziehung (2009)
R. T. Vogel: Existenzielle Themen in der Psychotherapie (2013)
L. Wurmser: Scham und der böse Blick (2011)
H. Znoj: Trauer und Trauerbewältigung (2012)

Jürgen Körner

Abwehr und Persönlichkeit

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch stellt eine grundlegend überarbeitete und erweiterte Fassung der Vorlesungen dar, die der Autor zum gleichen Thema im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewochen gehalten hat. Unter www.auditoriumnetzwerk.de ist eine Übersicht aller Aufnahmen der Lindauer Psychotherapiewochen einzusehen, die unter info@auditorium-netzwerk.de angefordert werden kann.

1. Auflage 2013

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-022979-2

Inhalt

Vorwort	7
1. Vorlesung	
Begriff und Geschichte	9
Innere Konflikte	11
2. Vorlesung	
Theorie und Systematik	15
Der Ärger in der Kinokassen-Schlange	16
Abwehr auf der Zeitachse	18
3. Vorlesung	
Das Ich im „Abwehrkampf“ als Verlierer und als Sieger	25
Das Ich als Gewinner im „Abwehrkampf“	34
4. Vorlesung	
Interpersonelle Abwehr	41
Die interpersonale Abwehr braucht den anderen	43
Kollusionen	47
Interpersonale Abwehr in sozialen Gruppen	50
Interpersonale Abwehr in Großgruppen und Institutionen	52
Die projektive Identifizierung	54
Die Geschichte der Übertragungskonzepte, zu Ende erzählt	56
5. Vorlesung	
Abwehr im Rahmen der psychoanalytischen Situation	60
Abwehr stützt den Rahmen	61
Der Rahmen der psychoanalytischen Situation	64
Abwehr und Widerstand	66
Die Aufgaben des Analytikers	71

Abwehrdeutungen	75
Die Vorleistung des Analytikers	78
6. Vorlesung	
Abwehr an der Schnittstelle von Individuum und Kultur	84
Sublimierungen	86
Die Anfänge der Persönlichkeitsentwicklung im Hochmittelalter	90
7. Vorlesung	
Die Aufgabe der Psychoanalyse	99
Makro-Perspektive	102
Kann man Abwehr erzeugen?	107
Noch einmal: Die Makro-Perspektive	110
Literatur	113
Stichwortverzeichnis	121
Personenverzeichnis	124

Vorwort

Abwehr ist nicht beliebt. Sie verrät, dass eine Person in die Defensive geraten ist und sich gegen eine innere Gefahr zur Wehr setzen muss. Meist sind es Drohungen aus dem Über-Ich oder quälende Ansprüche des Ich-Ideals, die zu radikalen Selbsteinschränkungen zwingen. Abwehrmechanismen müssen unbewusst ablaufen, um wirksam zu sein, das macht sie erst recht suspekt. Sie setzen sich gleichsam hinter dem Rücken des Subjekts durch und durchkreuzen seine Idee von selbstbewusstem und entscheidungsfreiem Handeln. Indem sich die Abwehr gegen eigene Phantasien, Wünsche und Absichten richtet, scheint sie den Menschen von sich selbst zu entfremden – zugunsten einer blinden Anpassung an internalisierte, „triebfeindliche“ Verbote oder soziale und kulturelle Ansprüche.

Psychoanalytiker halten sich gern zugute, dass sie „triebfreundlich“ sind und ihre Patienten ermutigen, die Fesseln ihrer eigenen Abwehrmechanismen zu lösen und dadurch Erlebnisfähigkeit und Handlungsfreiheit zurückzugewinnen. Darin ähneln sie den Verfechtern einer „antiautoritären“ Erziehung, die in der abwehrbetonten Persönlichkeit den zwar gut angepassten, aber politisch unmündigen und leicht manipulierbaren Untertanen erblickten. Beide übersehen aber, dass es die Abwehrmechanismen dem Menschen überhaupt erst ermöglichen, sich zu einer sozialen Persönlichkeit zu entwickeln und ein kulturelles Leben in einer modernen Gesellschaft mit zu gestalten.

Das Subjekt ist im „Abwehrkampf“ nicht nur ein Verlierer, sondern auch ein Gewinner. Zwar verengt es in der Abwehr seine Selbsterkenntnis und schränkt seine Handlungsfreiheit im ärgsten Falle bis zur Symptombildung ein, aber es entwickelt über Abwehrprozesse seinen Charakter und bereichert seine Erlebens- und Genussmöglichkeiten um ein Vielfaches. Dieser Doppelcharakter der Abwehr zeigt sich in der Betrachtung individueller Entwicklungsgeschichte, in der Analyse sozialer Gruppierungen wie auch in der Makro-Perspektive auf kulturelle Prozesse.

Weil über die negativen Seiten der Abwehr schon viel geschrieben wurde, soll sich dieses Buch ausführlicher mit dem Subjekt beschäftigen, das als „Sieger“ aus dem „Abwehrkampf“ hervorgeht, indem es an seiner eigenen Selbstbeschränkung sogar zu wachsen vermag.

Berlin, im Frühjahr 2013

Jürgen Körner

1. Vorlesung

Begriff und Geschichte

Der Begriff der „Abwehr“ lässt an kriegerische Auseinandersetzungen denken: Ein gefährlicher Angriff muss abgewehrt, also zurückgeschlagen, unschädlich gemacht werden, da hilft sich ein Verteidiger in einer bedrängten Lage, und nur wenn die Abwehr gelingt, kann er sich wieder sicher fühlen. Auch andere Begriffe der frühen Freud'schen Terminologie legen solche bedrohlichen Assoziationen nahe: Besetzung und Gegenbesetzung, Unterdrückung, Reaktionsbildung und Widerstand. Tatsächlich stellte Freud sich das Seelenleben des Menschen von Anfang an als ein spannungreiches Konfliktgeschehen vor, also schon zu jener Zeit (1895)¹, als er noch stoffliche (elektrische, chemische) Ursachen für die körperlichen Erkrankungen seiner Patientinnen suchte. Auch wenn Freud seinen naturwissenschaftlich angelegten Entwurf recht bald in eine psychologische Theorie über die Dynamik des Seelenlebens verwandelte, behielt er den Begriff der Abwehr zunächst bei.

Ehlers² beschreibt, dass Freud in seinen Konzepten von der kurz zuvor entwickelten Infektionstheorie von Pasteur und Koch beeinflusst worden war. Diese hatten erkannt, dass zahlreiche Krankheitssymptome des Körpers nicht nur Fehlfunktionen darstellen, sondern als Ergebnis aktiver Versuche zu verstehen seien, sich gegen gefährliche Angriffe feindlicher, also etwa giftiger Erreger zur Wehr zu setzen. Auf ähnliche Weise verstand Freud auch die psychische Abwehr als aktive Form der Auseinandersetzung mit belastenden Erfahrungen, die nicht nur Schaden anrichtet, indem sie das Individuum einengt, sondern im günstigen Falle sogar seine Handlungsfreiheit vergrößert.

Im Jahre 1906 ersetzte Freud den Begriff der Abwehr durch den der Verdrängung³, jedoch nicht vollständig, denn er behielt Begriffe

1 Freud S (1895)

2 Ehlers W (2008), S. 15

3 Freud S (2006), S. 156

wie etwa „Abwehrkampf“ bei. Für längere Zeit setzte er „das Verdrängte“ mit dem Unbewussten gleich und stellte es in einen spannungsreichen Gegensatz zu dem Bewussten und Vorbewussten. Erst als ihm klar wurde⁴, dass auch große Teile des Ichs unbewusst waren, gab er dieses „erste topische Modell“ wieder auf und setzte an seine Stelle das „Strukturmodell“ mit seiner Gliederung Es – Ich – Über-Ich. Die Gleichungen „Das Unbewusste entspricht dem Abgewehrten“ und „Das Vorbewusste und Bewusste entspricht dem Ich“ konnten nicht aufrechterhalten werden⁵. 1926 dann führte Freud den Begriff „Abwehr“ wieder als einen Oberbegriff ein, nämlich als Bezeichnung einer Gruppe sehr unterschiedlicher Methoden, subjektiv gefährliche psychische Inhalte aus dem Bewussten zu entfernen und damit unschädlich zu machen. Verdrängung ist seither einer von zahlreichen, sehr unterschiedlichen „Abwehrmechanismen“, Freud nannte in der gleichen Arbeit⁶ auch noch die Regression, die Reaktionsbildung (reaktive Ich-Veränderung), die Introjektion (mit dem Sonderfall der Identifikation mit dem Angreifer), das Ungeschehenmachen, das Isolieren und die Projektion.

Anna Freud veröffentlichte 1936⁷ ihr Werk „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ mit einer systematischen Darstellung der unterschiedlichen Abwehrformen. Seither sind zahlreiche Arbeiten zum Thema erschienen, und es fehlt nicht an Versuchen, die sehr heterogene Gruppe von Abwehrmechanismen zu kategorisieren und unter verschiedenen Gesichtspunkten in eine Systematik zu bringen: Man kann „reife“ von „unreifen“ Abwehrmechanismen unterscheiden, man kann Anlässe und Ziele des Abwehrprozesses differenzieren und insbesondere die jeweils verwendete Technik des Abwehrens zum Ausgangspunkt für systematische Unterscheidungen nehmen. Ich werde im Weiteren einige dieser Gliederungsvorschläge behandeln.

4 Freud S (1923)

5 Es ist charakteristisch für Freud, dass er es akzeptierte, wenn seine Beobachtungen in der Anwendung der Psychoanalyse mit seinen Theorien nicht übereinstimmten und er war – ein Glück für uns – bereit, seine theoretischen Erkenntnisse den Erfahrungen anzupassen – und nicht umgekehrt.

6 Freud S (1926), S. 149 ff

7 Freud A (1936)

Innere Konflikte

Welches sind nun die Gefahren, die unsere Abwehr hervorrufen? Es sind selbstverständlich innere Vorgänge, also Gedanken, Gefühle, Phantasien, Erinnerungen und Handlungsimpulse, die uns selbst in Bedrängnis bringen, die wir fürchten, die uns peinlich sind oder die uns mit unserem Gewissen in Konflikt bringen. Häufig genug sind äußere Ereignisse der Anlass für eine innere Gefahr, z. B. dann, wenn wir etwas Schreckliches erleben und Angst haben, von diesem Erlebnis überwältigt zu werden. Die wichtige Unterscheidung zwischen einem äußeren Anlass und einer inneren Gefahr führte mitunter zu dem Vorwurf dass die Psychoanalyse die Wirksamkeit realer Erfahrungen unterschätze, wenn nicht gar ignoriere⁸. Das ist ein Missverständnis. Nach psychoanalytischer Auffassung reagiert das Subjekt aber nicht auf die Ereignisse an sich, sondern mit wenigen Ausnahmen immer darauf, was diese Ereignisse subjektiv bedeuten und in welchem Kontext sie geschehen. Das kann dazu führen, dass ein scheinbar harmloser Zwischenfall als äußerst bedrohlich wahrgenommen wird. Nur in den Grenzfällen traumatischer Erlebnisse spielt die subjektive Bewertung des Geschehens eine untergeordnete Rolle.

Freuds Krankengeschichte vom „Kleinen Hans“⁹ gibt ein gutes Beispiel für den Unterschied und das Zusammenwirken inneren und äußeren Geschehens. Der „Kleine Hans“ war ein fünfjähriger Knabe, der eine Pferdephobie entwickelt hatte, deretwegen sein Vater Freud mehrfach konsultierte. Freud entwickelte die Hypothese, dass der „Kleine Hans“ eine große Angst vor dem Vater auf Pferde verschoben hatte; den Erklärungshintergrund bildete die Theorie über die Dynamik des ödipalen Konfliktes. Diese Erklärung war richtig, und sie half auch in diesem Falle.

Beim Studium der Fallgeschichte vom „Kleinen Hans“ wird das ödipale Drama, dem sich der Junge ausgesetzt sah, anschaulich und anrührend. Tatsächlich liebte dieser Junge seine Mutter über alles, wollte ihr überall nahe sein, und offenkundig hätte er sich gern an die Stelle seines Vaters gesetzt. Dieser spielte das ödipale Drama mit, ohne sich dessen bewusst zu sein, und in seinen Schilderungen wird

8 Man denke nur an den Vorwurf (z. B. Masson 1984), Freud habe mit seiner Wendung von der Traumatheorie zur Konflikttheorie die Schuld vieler Väter seiner Generation an der Sexualunterdrückung, wenn nicht gar an dem sexuellen Missbrauch ihrer Töchter verharmlosen wollen.

9 Freud S (1909)

deutlich, dass seinem Sohn unverhohlen mit Kastration gedroht wurde. Waren diese Drohungen nun schon der äußere Anlass, der den kleinen Jungen in solche Angst versetzte und zur Symptombildung zwang? Wahrscheinlich nicht, denn diese Drohungen wurden erst dadurch zu einer großen Gefahr, dass der „Kleine Hans“ sie als einen tatsächlich tödlich gemeinten Angriff phantasierte. Er glaubte, der Vater könnte ihn wirklich ernsthaft verletzen und sich dadurch für die Todeswünsche seines Sohnes rächen. Das heißt: Erst die Wünsche des Kleinen Hans, seinen Vater zu beseitigen, verwandelten die bewusst nur halbwegs ernst gemeinten Drohungen des Vaters für den Sohn in die Ankündigung eines tödlichen Angriffs. Dass dieser Vater im Unbewussten sehr wohl die Rivalität seines Sohnes wahrgenommen hatte, mag in seinen Drohungen durchaus zum Ausdruck gekommen sein. Diese sind aber für sich genommen kein rechter Anlass für eine Phobie gewesen; erst der Kontext, in dem der „Kleine Hans“ sie verstand, stattete sie mit dieser Bedrohlichkeit aus.

Es sind also die inneren Gefahren, denen wir mit unserer Abwehr begegnen. Während wir, so meinte Anna Freud 1936, zumeist in der Lage wären, einer äußeren Gefahr auszuweichen oder ihr zu entfliehen, ist es nicht möglich, inneren Gefahren zu entgehen – außer, wir wehren sie ab.

Die Abwehr wendet sich also gegen alle Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, Phantasien oder Handlungstendenzen, die wir als innere Gefahr erleben. Zunächst sind es die eigenen Triebansprüche, die uns in Angst versetzen können. Warum machen sie Angst, wo sie doch eigentlich lustvoll sind, weswegen sie ja nach Verwirklichung drängen, eben dem Lustprinzip folgen wollen? Sie machen Angst, weil sie im System Es zwar als lustvoll erscheinen mögen, dem Ich hingegen erscheinen sie als gefährlich, schon allein wegen ihrer Primärprozesshaftigkeit und der Gefahr einer „Überschwemmung“ und des Kontrollverlustes. Außerdem machen sie Angst, weil sie schwere innere Konflikte mit den eigenen Bewertungssystemen des Über-Ichs und des Ich-Ideals heraufbeschwören.

Abwehrmechanismen werden nicht nur von inneren Konflikten heraufbeschworen, sondern auch von starken Affekten, die das Ich zu überschwemmen drohen: Schwere narzisstische Kränkungen und Beeinträchtigungen des Selbstwertgefühls (Hoffmann), depressive Affekte (Brenner), Schamaffekte (Wurmser) und heftige, schmerzhaft Affekte überhaupt (A. Freud). Für viele Autoren ist aber der Konflikt zwischen dem Triebanspruch und dem Über-Ich der klassische Fall des inneren Konfliktes, der die Abwehraktivität des Ichs heraufbeschwört. Auch in diesem Falle (ähnlich wie im Beispiel des Kleinen